

Arbeitspapier

Sozialdemokratischer Revisionismus

Theoretische Eckpfeiler des Bernsteinschen Sozialismusentwurfs

Sommer 2009, überarbeitet im September 2019

Dr. Nikolaus Kowall

Stiftungsprofessur für Internationale Makroökonomie
Hochschule für Wirtschaft, Management und Finance, Wien

Einleitung

Revisionismus bedeutet nach Wikipedia (2019), eine *„als allgemein anerkannt geltende historische, politische oder wissenschaftliche Erkenntnis und Position nochmals zu überprüfen, in Frage zu stellen, neu zu bewerten oder umzudeuten“*. Eduard Bernstein, der theoretische Begründer des sozialdemokratischen Revisionismus betont: *„Revisionismus, ein Wort, das im Grunde nur für theoretische Fragen Sinn hat, heißt ins Politische übersetzt: Reformismus“* (Bernstein 1899, S. XVI). Der Revisionismus ist für ihn das theoretische Fundament auf dem das politische Haus des Reformismus steht. Bernstein (1899) kritisierte in seiner Revision einerseits Kernelemente der um das Jahr 1900 vorherrschenden Interpretation der marxischen Lehre in der deutschen Sozialdemokratie. Andererseits fügte er auch neue theoretische Elemente in die sozialdemokratische Theoriebildung ein.

Bernstein selbst war sowohl mit Karl Kautsky als auch mit Friedrich Engels bis zu dessen Tod 1895 persönlich befreundet und wurde von letzterem sogar als sein Nachlassverwalter eingesetzt. Überdies stand Bernstein mit Karl Marx im Briefverkehr (vgl. Heimann 1991). Als Bernstein in den 1890er-Jahren begann bisherige Dogmen in Frage zu stellen, wurden aus vielen Freunden Opponenten. Seine Gegner im folgenden „Revisionismusstreit“ warfen ihm vor, sich mit seinen Ansichten außerhalb des Marxismus gestellt zu haben und zum bürgerlichen Demokraten geworden zu sein (vgl. Kautsky 1899). Bernstein teilte diese Auffassung Zeit seines Lebens nicht. *„Indes handelt es sich denn überhaupt um Überwindung des Marxismus oder nicht vielmehr um Abstoßung gewisser Reste von Utopismus, die der Marxismus mit sich herumschleppt und in denen wir die Urquelle der Widersprüche in Theorie und Praxis zu suchen haben, die dem Marxismus von seinen Kritikern nachgewiesen worden sind?“* (Bernstein 1899, S. 211). Im historischen Rückblick spricht jedoch vieles dafür, dass er – ohne es zu intendieren – eine neue politische Theorie außerhalb der damaligen Interpretation des Marxismus geschaffen hatte. Thomas Meyer (1977) konstatiert, dass Bernstein die marxische Theorie nicht nur kritisiert, sondern selbst einen alternativen Theorieansatz des Sozialismus konzipiert habe.

Im Folgenden werden sechs zentrale Kritikpunkte Bernsteins an der marxischen Lehre erläutert. Anschließend werden sieben Eckpfeiler des alternativen, quasi „bernsteinschen“ Sozialismusentwurfs dargestellt.

Teil 1: Kritik an der marxischen Lehre¹

1.1. Kritik an der strikt materialistischen Geschichtsauffassung

Marx (1859) präsentiert eine pure Sichtweise der materialistischen Philosophie, die als „historischer Materialismus“ bezeichnet wird: *„Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt“* (Marx 1859, S. 8-9). Ähnliche Passagen finden sich bei Engels (1880)². Bernstein (1899) verweist darauf, dass sowohl Marx, vor allem aber Engels diesen totalen Erklärungswert der Ökonomie anderswo relativieren und wehrt sich gegen eine einseitig ökonomistische Interpretation der Welt und ihrer Geschichte.

Indem er Engels zitiert, legt Bernstein (1899) seine eigene Sichtweise über den ‚Erklärungsgehalt der Ökonomie dar: *„In seinen späteren Arbeiten hat Fr. Engels die bestimmende Kraft der Produktionsverhältnisse noch weiter eingeschränkt (...). Dort werden `Rechtsformen` politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen beziehungsweise Dogmen als Einflüsse aufgezählt, die auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe einwirken und in vielen Fällen `vorwiegend deren Form bestimmen. Es sind also unzählige, einander durchkreuzende Kräfte`, heißt es, `eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen, daraus eine Resultante – das geschichtliche Ereignis – hervorgeht, die selbst wieder als das Produkt einer, als Ganzes bewusstlos und willenlos wirkenden Macht angesehen werden kann. (...) `Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische usw. Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Aber sie alle reagieren aufeinander und auf die ökonomische Basis`“* (Bernstein 1899, S. 33).

Bernstein (1899) lehnt den historischen Materialismus nicht generell ab. Er übernimmt sogar die Annahme, dass der ökonomische Einfluss von außergewöhnlicher Bedeutung ist. *„Der historische*

¹ Es ist zu beachten, dass Bernstein stets die um 1900 vorherrschende Interpretation des Marxismus kritisierte, sprich jene die vom marxistischen Zentrum der SPD (Bebel, Kautsky etc.) geteilt wurde.

² *„Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, daß die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in, Veränderungen der Produktions- und Austauschweise; sie sind zu suchen nicht in der Philosophie, sondern in der Ökonomie der betreffenden Epoche“* (Engels 1880, S. 210).

Materialismus leugnet also durchaus nicht eine Eigenbewegung politischer und ideologischer Mächte, er bestreitet nur die Unbedingtheit dieser Eigenbewegung und zeigt, dass die Entwicklung der ökonomischen Grundlagen des Gesellschaftslebens – Produktionsverhältnisse und Klassenentwicklung – schließlich doch auf die Bewegung jener Mächte den stärksten Einfluss übt“ (ebd. S. 34). Bernstein besteht lediglich darauf, andere Einflussfaktoren gelten zu lassen: „Man tut dem historischen Materialismus mehr Abbruch als man ihm nützt, wenn man die entscheidende Betonung der Einflüsse anderer als rein ökonomischer Natur und die Rücksicht auf andere ökonomische Faktoren als die Produktionstechnik und ihre vorausgehende Entwicklung von vornherein als Eklektizismus vornehm zurückweist“ (ebd., S. 35).

1.2. Kritik am Dualismus zwischen Reform und Revolution in der marxischen Lehre

Bernstein kann sich durchaus mit einem starken ökonomischen Element in der Geschichtsauffassung sowie mit dem Konzept des historischen Materialismus anfreunden. Als Gegenstück dazu sieht er den spontanen revolutionären Aktionismus, den er ablehnt. *„Man kann in der modernen sozialistischen Bewegung zwei große Strömungen unterscheiden (...). Die eine knüpft an die von sozialistischen Denkern ausgearbeiteten Reformvorschläge an und ist im Wesentlichen auf das Aufbauen gerichtet, die andere schöpft ihre Inspiration aus den revolutionären Volkserhebungen und zielt im Wesentlichen auf das Niederreißen ab“ (Bernstein 1899 S. 56). Bernstein spitzt den Gegensatz zwischen den beiden Strömungen auf eine Formel zu: „Emanzipation durch wirtschaftliche Organisation, und dort Emanzipation durch politische Expropriation“ (ebd. S. 57).*

Schließlich unterstellt Bernstein Marx und Engels diesen Widerspruch in ihrer Lehre niemals endgültig aufgelöst zu haben: *„Von den Revolutionären übernahm sie [die „Theorie“ Anmk.] die Auffassung des Emanzipationskampfes der Arbeiter als eines politischen Klassenkampfes, von den Sozialisten das Eindringen in die ökonomischen und sozialen Vorbedingungen der Arbeiteremanzipation. Aber die Zusammenfassung war noch keine Aufhebung des Gegensatzes, sondern mehr ein Kompromiss (...) Und welche Fortentwicklung die Marxsche Theorie später auch erfahren hat, im letzten Grund behielt sie stets den Charakter dieses Kompromisses, beziehungsweise des Dualismus“ (ebd. S. 57). Konkret verweist Bernstein (1899) darauf, dass in Marx' Band I des Kapitals eine seitenlange Auflistung der sozialen Verbesserungen in England (Fabrikgesetze etc.) u.a. in Kapitel 8 vorzufinden sei, während in Kapital 24 Kapitel eine finale Polarisierung der sozialen Gegensätze sowie der Untergang des Kapitalismus prophezeit werden: „Für mich illustriert vielmehr das Kapital einen Dualismus, der durch das ganze monumentale Marxsche Werk geht (...) Einen Dualismus, der darin besteht, dass das Werk wissenschaftliche Untersuchung sein und doch eine*

lange vor seiner Konzipierung fertige These beweisen will, dass ihm ein Schema zugrunde liegt, indem das Resultat, zu dem hin die Entwicklung führen sollte, schon von vornherein feststand“ (ebd. S. 208).

Bernstein (1899) verwirft die Idee eines wissenschaftlichen Sozialismusentwurfs nicht prinzipiell, pocht aber auf eine exakte wissenschaftliche Untersuchung, in welcher der Wunsch nicht Vater des Gedankens ist. Ähnlich wie später Schumpeter (1942) und Popper (1945), vermutet Bernstein einen Wettstreit zwischen dem Propheten und dem Wissenschaftler Marx, der letztlich ohne Entscheidung bleibt: *„Aber sobald sich Marx solchen Punkten nähert, wo jenes Endziel ernsthaft in Frage kommt, da wird er unsicher und unzuverlässig, da kommt es zu solchen Widersprüchen (...) da zeigt es sich, dass dieser große wissenschaftliche Geist doch schließlich Gefangener einer Doktrin war“ (ebd. S. 209).*

1.3. Kritik an der (materialistischen) Dialektik

Hart geht Bernstein (1899) mit der „materialistischen Dialektik“ ins Gericht.³ Er skizziert was Engels (1880) unter materialistischer Dialektik versteht: *„Nach dem Vorbild Hegels unterscheidet er [Engels Anmk.] zwischen metaphysischer und dialektischer Betrachtung der Dinge und erklärt die erstere dahin, dass sie die Dinge oder ihre Gedankenbilder, die Begriffe, in ihrer Vereinzelung als starre, ein für allemal gegebene Gegenstände behandle. Die letztere dagegen betrachte sie in ihren Zusammenhängen, ihren Veränderungen, ihren Übergängen, wobei sich ergebe, dass die beiden Pole eines Gegensatzes, wie positiv und negativ, trotz aller Gegensätzlichkeit sich gegenseitig durchdringen“ (Bernstein 1899, S. 47).*

Bernstein mokiert sich vor allem über das Willkürpotential, das in der dialektischen Denkweise steckt. *„Hier liegt die große wissenschaftliche Gefahr der Hegelschen Widerspruchslogik. (...) Aber sobald auf Grund dieser Sätze Entwicklungen deduktiv vorweggenommen werden, fängt auch schon die Gefahr willkürlicher Konstruktionen an. Diese Gefahr wird umso größer, je zusammengesetzter [= komplexer Anmk.] der Gegenstand ist, um dessen Entwicklung es sich handelt“ (ebd. S. 47).* Bernsteins (1899) Hauptvorwurf lautet, dass Marx und Engels ihren zuvor beschriebenen Dualismus zwischen reformistisch und revolutionär durch dialektische Konstruktionen hervorbringen: *„Das Kommunistische Manifest erklärte 1847, dass die bürgerliche Revolution, an deren Vorabend Deutschland stehe, bei der erreichten Entwicklung des Proletariats und den fortgeschrittenen*

³ Die materialistische Dialektik geht davon aus, dass die Realität aus Widersprüchen besteht, welche zwangsläufig ihre eigene Veränderung sowie die Zukunft erzeugen und bestimmen (vgl. Wikipedia 2019). Das prozessuale Verständnis der Entwicklung, sowie die Betonung der Widersprüche, sind die entscheidenden Bausteine. Von den dialektischen Gesetzen ist das bekannteste, jenes vom Einheit und Kampf der Gegensätze: Die Triebkraft der Entwicklung ist der Widerspruch zwischen dualen Polen, der natürlichen und sozialen Prozessen grundsätzlich inhärent ist und aus deren Kampf eine neue Lösung hervorgeht. Analog dazu: These + Antithese = Synthese (vgl. Wikipedia 2019).

Bedingungen der europäischen Zivilisation ,nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann“ (ebd. S. 48). Bernstein unterstellt Marx, dass diese Einschätzung im Widerspruch zu Marx eigenen ökonomischen Studien und dem daraus resultierenden Verständnis von sozialen Verhältnissen und historischen Prozessen stünde⁴. Er habe die proletarische Revolution quasi deduktiv herbeikonstruiert: „(...) Wir haben da nicht bloße Überschätzung der Aussichten einer politischen Aktion (...), sondern eine rein spekulative Vorwegnahme der Reife einer ökonomischen und sozialen Entwicklung, die noch kaum die ersten Sprossen gezeitigt hatte. Was Generationen zu seiner Erfüllung brauchen sollte, das ward im Lichte der Philosophie der Entwicklung von und in Gegensätzen schon als das unmittelbare Resultat einer politischen Umwälzung betrachtet, die erst der bürgerlichen Klasse freien Raum zu ihrer Entfaltung zu schaffen hatte“ (ebd. S. 48).

Die Kritik trifft auch Engels. Dieser bezeichnete eine innerparteiliche revolutionäre Erhebung der so genannten `Jungen` um 1890 als bloße „*Literaten- und Studentenrevolte*“ (ebd., S. 50). Das freute Bernstein zwar grundsätzlich, er sah die Schuld jedoch weniger bei den `Jungen`, denn diese seien im Prinzip nur „*Fleische von seinem [Engels Anmk.] Fleische*“ (ebd. S. 50). So habe Engels gemäß Bernstein (1899) auch kurz vor 1890 etwa die SPD-Reichstagsfraktion als kleinbürgerlich gebrandmarkt, weil diese die Verwirklichung des Sozialismus in eine ferne Zeit verlege. Überdies war bei Engels um diese Zeit die Rede von einer bald fälligen „*europäischen Erschütterung*“ (ebd. S. 51). Sätze diese hätten die `Jungen` für bare Münze genommen. Bernsteins Conclusio (ebd. S. 51): „*Deren [der Dialektik Anmk.] ja, nein und nein, ja statt des ja, ja und nein, nein, ihr Ineinanderfließen der Gegensätze und Umschlagen von Quantität in Qualität, und was der dialektischen Schönheiten noch mehr sind, stellte sich immer wieder der vollen Rechenschaftsablegung über die Tragweite erkannter Veränderungen hindernd entgegen.*“

Bernsteins endgültiges Urteil ist deutlich. „*Die große Täuschung der Hegelschen Dialektik ist, dass sie nie ganz im Unrecht ist. Sie schießt nach der Wahrheit wie ein Irrlicht nach Erleuchtung. Sie widerspricht sich nicht, weil ja nach ihr jedes Ding seinen Widerspruch in sich trägt*“ (ebd. S. 62). Bernstein (1899) betrachtet die Dialektik als den verhängnisvollsten Fehler in der marxischen Lehre: „*Sobald wir aber im Vertrauen auf ihn [den Hegelianismus Anmk.] unseren Weg wählen, werden wir regelmäßig im Sumpfe landen. Was Marx und Enges Großes geleistet haben, haben sie nicht möge der Hegelschen Dialektik, sondern trotz ihr geleistet*“ (ebd. S. 63).

⁴ Der historische Materialismus von Marx und Engels geht von einer linearen Geschichtsentwicklung aus, in der ein historisches Stadium auf das nächste folgt (vgl. Marx 1859, Engels 1880). Marx bringt es wie folgt auf den Punkt: „Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft“ (Marx 1867, S. 14). Berücksichtigt man in diesem Kontext das Modell von Basis und Überbau, kann eine politische Entwicklung erst dann durchschlagen, wenn die ökonomische Reife des Landes gegeben ist. Somit kann auf eine bürgerliche Revolution nicht unmittelbar eine proletarische folgen.

1.4. Kritik an der Arbeitswertlehre

Die marxische Arbeitswertlehre besagt auf den Punkt gebracht, dass sich der Wert einer Ware über die in ihn eingegangene Arbeitszeit bemisst (vgl. Marx 1867). Die Bernsteinsche Kritik an der Arbeitswertlehre ist nicht fundamental, Bernstein betont sogar, dass selbige als Metapher zur Offenlegung grundsätzlicher Mechanismen der kapitalistischen Ökonomie bis zu einem gewissen Grade nützlich ist. Er ist der Auffassung, *„dass der Arbeitwert absolut nichts als ein Schlüssel ist (...) der, von der Meisterhand Marx' gebraucht, zu einer Aufdeckung und Darstellung des Getriebes der kapitalistischen Wirtschaft geführt hat, wie die gleich eindringend, folgerichtig und durchsichtig bisher nicht geliefert wurde, der aber von einem gewissen Punkte ab versagt und daher noch fast jedem Schüler Marx verhängnisvoll geworden ist“* (Bernstein 1899, S. 70).

Konkret vermisst Bernstein die Berücksichtigung der Nachfrage in der marxischen Wertkonstruktion, eine Kritik die man später als `keynesianisch` bezeichnet hätte. Die Arbeitswertlehre kann nur gültig sein, wenn alles was produziert wird auch abgesetzt werden kann. Doch auch in Waren die nicht gebraucht bzw. verkauft werden können – und somit wertlos werden – steckt Arbeitszeit. Die Nachfrage sei jedoch als messbare Variable ex ante nicht eruierbar: *„Aber dieses [gesellschaftliche Anmk.] Mehrprodukt wird nur in dem Maße realisiert, als die Gesamtproduktion dem Gesamtbedarf, respektive der Aufnahmefähigkeit des Marktes entspricht. Von diesem Gesichtspunkt aus, das heißt die Produktion als Ganzes genommen, ist der Wert jeder einzelnen Warengattung bestimmt durch die Arbeitszeit die notwendig war, sie unter normalen Produktionsbedingungen in derjenigen Menge herzustellen, die der Markt, das heißt die Gesamtheit als Käufer betrachtet, jeweils aufnehmen kann. Nun gibt es jedoch gerade für die hier in Betracht kommende Ware in Wirklichkeit kein Maß des jeweiligen Gesamtbedarfs“* (ebd. S. 67).

Bernstein sieht daher Probleme in jener konkreten Anwendung der Arbeitswertlehre, die über eine modellhafte Metapher hinausgeht.⁵ Entscheidend ist jedoch der Umstand, dass dies alles für Bernstein kein Grund ist die marxische Ausbeutungstheorie abzulehnen. Er empfiehlt jedoch selbige nicht über deduktive Abstraktionen wie die Arbeitswertlehre, sondern über empirische Fakten herzuleiten. *„(...) die Statistik der Einkommen zeigt uns, dass die nicht in der Produktion tätigen Schichten obendrein einen viel größeren Anteil vom Gesamtprodukt sich aneignen, als ihr Zahlenverhältnis zum produktiven Teil ausmacht. Die Mehrarbeit dieses letzteren ist eine empirische, aus der Erfahrung nachweisbare Tatsache, die keines deduktiven Beweises bedarf. Ob die marxische*

⁵ Denselben Schwachpunkt verortet er auch in der neoklassischen Grenznutzenschule. *„(...) so ist auch der wie vorstehend begriffene Wert eine rein gedankliche Tatsache, nicht anders als der Grenznutzenwert der Gossen-Jevons-Böhmschen Schule. Beiden liegen wirkliche Beziehungen zugrunde, aber beide sind aufgebaut auf Abstraktionen.“* (ebd. S. 67)

Werttheorie richtig ist oder nicht, ist für den Nachweis der Mehrarbeit ganz und gar gleichgültig. Sie ist in dieser Hinsicht keine Beweisthese, sondern nur Mittel der Analyse und Veranschaulichung“ (ebd. S. 68).

1.5. Kritik an der These von Polarisierung, Verelendung und Zusammenbruch

Marx (1867) prognostiziert eine Zunahme der Gegensätze in der kapitalistischen Ökonomie. Das Proletariat wächst, immer mehr Menschen werden ins Elend gestürzt. Die Zahl der Besitzenden schrumpft auf eine immer kleinere Zahl von Kapitalmagnaten zusammen. Im Zuge einer großen letzten großen Krise kommt es zum Zusammenbruch: *„Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. (...) Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, (...), wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert“* (Marx 1867, S. 790-791).

Bernstein (1899) widerlegt die marxischen Behauptungen von der Polarisierung der sozialen Verhältnisse im Kapitalismus mittels einer empirischen Analyse. Er weist anhand von sozialstatistischen Daten nach, dass die Anzahl an Besitzenden nicht abnahm, sondern der Mittelstand gewachsen war (vgl. Bernstein 1899). Bernstein schlussfolgert: *„Es ist also durchaus falsch, anzunehmen, dass die gegenwärtige Entwicklung eine relative oder gar absolute Verminderung der Zahl der Besitzenden aufweist. Nicht „mehr oder minder“, sondern schlechtweg mehr, das heißt absolut und relativ wächst die Zahl der Besitzenden. Wären die Tätigkeiten und die Aussichten der Sozialdemokratie davon abhängig, dass die Zahl der Besitzenden zurückgeht, dann könnte sie sich in der Tat schlafen legen“* (Bernstein 1899, S. 77).

Ebenso wichtig ist es für Bernstein nachzuweisen, dass die Klein- und Mittelbetriebe nicht auf Kosten einiger weniger Riesenmonopole verschwinden, sondern immer wieder ihre Nischen

finden und sich durchaus gut behaupten (vgl. Bernstein 1899).⁶ Seine Thesen belegt er mit empirischen Daten aus verschiedenen europäischen Ländern. *„Wenn der unablässige Fortschritt der Technik und der Zentralisation der Betriebe in einer zunehmenden Zahl von Industriezweigen eine Wahrheit ist, deren Bedeutung sich heute kaum noch verbohrt Reaktionäre verschweigen, so ist es eine nicht minder feststehende Wahrheit, dass in einer ganzen Reihe von Gewerbezweigen kleinere und Mittelbetriebe sich neben Großbetrieben als durchaus lebensfähig erwiesen“* (ebd. S. 85). Die verschiedenen Betriebstypen leben einfach nebeneinander (vgl. Bernstein 1899).

Bernsteins resümiert: *„Wenn der Zusammenbruch der modernen Gesellschaft vom Schwinden der Mittelglieder zwischen der Spitze und dem Boden der sozialen Pyramide abhängt, wenn er bedingt ist durch die Aufsaugung dieser Mittelglieder von den Extremen über und unter ihnen, dann ist er in England, Deutschland, Frankreich heute (1899) seiner Verwirklichung nicht näher als zu irgendeiner früheren Epoche im neunzehnten Jahrhundert“* (ebd. S. 94). Mit einer kleinen Provokation verweist Bernstein (1899, S. 211) auf Widersprüche zwischen Theorie und Praxis der Sozialdemokratie: *„Hinge der Sieg des Sozialismus von dem unausgesetzten Zusammenschrumpfen der Zahl der Kapitalmagnaten ab, so müsste die Sozialdemokratie, falls sie folgerichtig handeln wollte, wenn nicht die Anhäufung von Kapitalien in immer weniger Händen mit allen Mitteln unterstützen, so doch mindestens alles unterlassen, was dieses Zusammenschrumpfen aufhalten könnte. Faktisch tut sie oft genug das Gegenteil.“*

1.6. Kritik an der gewaltsamen Revolution

Bernsteins Ablehnung eines gewaltsamen Umsturzes zieht sich durch sein gesamtes Denken (vgl. Bernstein 1899). Er macht die hegelsche Dialektik als Denkmethode für Vereinfachungen verantwortlich, die der Gewaltidee Tür und Tor öffnen: *„Jedesmal, wo wir die Lehre, die von der Ökonomie als Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung ausgeht, vor der Theorie kapitulieren sehen, die den Kultus der Gewalt auf den Gipfel treibt, werden wir auf einen Hegelschen Satz stoßen“* (Bernstein 1899, S. 62).

⁶ Bernstein argumentiert dabei auf einer theoretischen Ebene die gedanklich durchaus an Schumpeters spätere schöpferische Zerstörung (vgl. 1943) erinnert: *„Zum letzten, aber nicht zum wenigsten ist es der Großbetrieb selbst, der die kleineren und mittleren Betriebe heckt, teils durch massenhafte Herstellung und entsprechende Verbilligung der Arbeitsmaterialien (Hilfsstoffe, Halbfabrikate), teils durch Abstoßung von Kapital auf der einen und „Freisetzung“ von Arbeitern auf der anderen Seite. In großen und kleinen Posten treten immer wieder neue Kapitale Verwertung suchend auf den Markt, dessen Aufnahmefähigkeit für neue Artikel mit dem Reichtum der Gesellschaft stetig wächst“* (ebd. S. 86).

Aus seiner Ablehnung von Gewalt resultiert eine fundamentale Kritik an revolutionären Vorstellungen. Bernstein (1899) glaubt nicht daran, dass sich mit einer Revolution von heute auf morgen das Denken und die Gewohnheiten der Menschen radikal ändern und sich eine am Reisbrett geplante Gesellschaft im Handumdrehen verwirklichen lässt: *„Wo so große Massen in Frage kommen wie die modernen Nationen mit ihren aus jahrtausendelanger Entwicklung herausgewachsenen Lebensgewohnheiten, ist selbst von größeren Eigentumswälzungen eine rasche Wandlung der Menschennatur um so weniger zu erwarten, als die Wirtschafts- und Eigentumsverhältnisse nur einen Teil der sozialen Umgebung ausmachen, die auf den menschlichen Charakter bestimmend einwirkt“* (ebd. S. 34). Für diese These macht Bernstein (ebd. S. 44) Marx zu seinem Zeugen und zitiert dessen Conclusio aus der Pariser Kommune von 1870: *„Namentlich hat die Kommune den Beweis geliefert, dass die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre Zwecke in Bewegung setzen kann.“*

Bernstein (1899) legt vor allem Wert darauf, dass sich der Wohlstand einer Gesellschaft nur auf Grund eines revolutionären Umsturzes nicht schlagartig ändert. *„Die gewaltigste Revolution kann das allgemeine Niveau der großen Mehrheit einer Nation nur sehr langsam ändern. Es ist ganz gut, Gegnern des Sozialismus auf die famosen Berechnungen, wie wenig eine gleichmäßige Verteilung der Einkommen an dem Einkommen der großen Masse ändern würde, zu antworten, eine solche gleichmäßige Verteilung bilde den kleinsten Teil dessen, was der Sozialismus zu verwirklichen suche. Aber man darf darüber nicht vergessen, dass das andere, die Steigerung der Produktion, keine Sache ist, die sich so leicht improvisiert“* (ebd. S. 216). Zusammenfassend macht Bernstein (1899) klar, dass die revolutionäre Vorstellung, es gäbe ein Nachher, das sich durch einen gewaltigen Einschnitt von dem Vorher strikt unterscheiden würde, seiner Ansicht nach falsch ist: *„Kurz, man kann nicht die ganze arbeitende Klasse im Laufe von ein paar Jahren in Verhältnisse bringen, die sich sehr wesentlich von denen unterscheiden, in denen sie heute leben“* (ebd. S. 217).

Teil 2: Bernsteins Reformismus

2.1. Reform statt Revolution in Tat und Phrase

Der historische Materialismus betrachtet die Ökonomie als stärksten (oder einzigen) historischen Einflussfaktor und sieht die Übergänge zwischen den ökonomischen Epochen von Revolutionen begleitet (vgl. Engels 1880). Obwohl Bernstein den historischen Materialismus nicht generell ablehnt, gibt für ihn keine geschichtliche Determination die mit ökonomischer Notwendigkeit zu Revolution und Sozialismus führt: *„(...) als ich in der Tat den Sieg des Sozialismus nicht von dessen `immanenter ökonomischer Notwendigkeit` abhängige mache, es vielmehr weder für möglich, noch für nötig halte, ihm eine rein materialistische Begründung zu geben“* (Bernstein 1899, S. 210). In Bernsteins Sozialismus muss die Gesellschaft erst durch kontinuierliche Reformen hineinwachsen.

Bernsteins (1899) Werk durchzieht eine Skepsis gegenüber scharfen historischen Schnitten, die eine religiös anmutende Trennung zwischen einem Diesseits vor der Revolution und einem paradiesischen Jenseits danach in sich bergen. Sein vielleicht berühmtester Satz lautet: *„Das, was man gemeinhin Endziel des Sozialismus nennt, ist mir nichts, die Bewegung alles“* (ebd. S. 201). Bernstein (1899) betont explizit, dass er damit weder die Aufgabe von Prinzipien, noch die Aufgabe von mittelfristigen konkreten Zielen meint. Er ist vielmehr der Auffassung, dass jede Formulierung eines Endziels ohne *„Utopisterei“* “ (ebd. S. 201) nicht auskommt. Der Kern der revisionistisch-reformistischen Weltanschauung bernsteinscher Prägung liegt darin, den Weg zum Ziel zu erklären. Die Sozialdemokratie arbeitet auf keinen endgültigen historischen Bruch hin, sondern gestaltet, geleitet von Prinzipien, die Gegenwart zum Besseren. Dies ist eine permanente und konkrete Aufgabe, in der Ideologie mehr als Kompass denn als Dogma fungiert.

Bernstein (1899) hebt immer wieder die konkrete Arbeit der Gewerkschaften und der Vertreter/innen der Sozialdemokratie in den gesetzgebenden Körperschaften aller Ebenen positiv hervor. Vor allem verweist er regelmäßig auf die real messbaren Verbesserungen die die englische Arbeiterbewegung erstreiten konnte, etwa die Erämpfung von demokratischer Mitbestimmung auf sämtlichen Ebenen, die Zunahme der öffentlichen Schulen um ein Vielfaches sowie die Reduktion indirekter zugunsten direkter Steuern - z.B. Erbschaftssteuern (siehe dazu ebd. S. 154). Auch zitiert er mehrfach Marx' ausführliche Erläuterungen der sozialen Fortschritte, die die britische Arbeiterbewegung erkämpfen konnte. Der Wille zum konkreten Handeln im Hier und Jetzt zieht sich durch Bernsteins gesamtes Denken – Phraseologie lehnt er hingegen ab: *„Phrasen, die in einer Zeit verfasst wurden, wo überall in Europa das Privileg des Besitzes unumschränkt herrschte, und die unter*

diesen Umständen erklärlich und bis zu einem gewissen Grad auch berechtigt waren, heute aber nur noch totes Gewicht sind, werden mit einer Ehrfurcht behandelt, als ob von ihnen und nicht von der lebendigen Erkenntnis dessen, was getan werden kann und not tut, der Fortschritt der Bewegung abhinge. Oder hat es zum Beispiel einen Sinn, die Phrase von der Diktatur des Proletariats zu einer Zeit festzuhalten, wo an allen möglichen Orten Vertreter der Sozialdemokratie sich praktisch auf den Boden der parlamentarischen Arbeit, der zahlengerechten Volksvertretung und der Volksgesetzgebung stellen, die alle der Diktatur widersprechen?“ (ebd. S. 156).

Bernstein sieht im Auseinanderklaffen von Phrase und Tat in der Sozialdemokratie seiner Zeit obendrein ein strategisches Problem. Es verschreckt seiner Auffassung nach die Mittelschichten, deren Mitglieder er immer wieder als potentielle Bundesgenossen bezeichnet. *„(...) Denn die Sozialdemokratie bedroht sie [die Bürgerlichen Anmk.] nicht alle gleichmäßig und niemand als Person (...). Je deutlicher dies gesagt und begründet wird, um so eher wird jene einheitliche Furcht weichen, denn viele Elemente des Bürgertums fühlen sich von anderer Seite her bedrückt und würden lieber gegen diese, deren Druck auch auf der Arbeiterklasse lastet, als gegen die Arbeiter Front machen, lieber der letzteren als der ersteren Bundesgenossen sein“ (ebd. S. 186). Bernstein sieht in der Phraseologie letztlich ein Hemmnis, das er ganz klar zu entsorgen gedenkt: *„Ihr Einfluss würde ein viel größerer sein, als er heute ist, wenn die Sozialdemokratie den Mut fände, sich von einer Phraseologie zu emanzipieren, die tatsächlich überlebt ist, und das scheinen zu wollen, was sie heute in Wirklichkeit ist: eine demokratisch-sozialistische Reformpartei“ (ebd. S. 196).**

Bernsteins Wille zur konkreten Veränderung lässt ihn in der Alltagsarbeit oft radikalere Schritte befürworten als jene, die geduldig auf den historisch determinierten Zusammenbruch des Kapitalismus warten. Bernstein (1899) befürwortet explizit politische Streiks, etwa zur Erkämpfung von Wahlrechtsreformen. Ebenso stellte sich Bernstein im Ersten Weltkrieg auf die Seite der Kriegsgegner und gehörte zu den Mitbegründern der USPD (vgl. Heimann 1991). Sein reformistisches Weltbild ist kein Plädoyer für leidenschaftslose Technokratie, sondern versteht sich als Anleitung zu permanenter Aktivität im Dienste der richtigen Sache – bis hin zur radikalen Aktion.

2.2. Eklektizismus

Bernstein (1899) verstand seine Kritik durchaus nicht als Generalangriff auf den Marxismus, sondern als Weiterentwicklung des bestehenden, jedoch *„die Fortentwicklung und Ausbildung der marxistischen Lehre muss mit ihrer Kritik beginnen“ (vgl. Bernstein 1899, S. 45).* Dabei macht er klar, dass es für ihn keine Säulenheiligen gibt: *„Ein Irrtum wird dadurch nicht der Forterhaltung wert, dass*

Marx und Engels ihn einmal geteilt haben“ (ebd. S. 204). Bernstein (1899) kam bei seinen Vorschlägen für eine Modifikation des offiziellen Partei-Marxismus gar nicht auf die Idee sich mit Marx auf Augenhöhe zu sehen. Trotzdem bestand er darauf: „Es kann jemand gegen Marx Recht haben, der ihm an Wissen und Geist nicht entfernt das Wasser reicht“ (ebd. S. 207). Bernstein (1899) versuchte mit Kant das Brauchbare beizubehalten und das, aus seiner Sicht Metaphysische, abstoßen: „Die Wutanfälle, in die ich damit verschiedene Leute versetzt habe, haben mich nur in der Überzeugung bestärkt, dass der Sozialdemokratie ein Kant not tut, (...) der mit überzeugender Schärfe bloßlegte, was von dem Werke unserer großen Vorkämpfer wert und bestimmt ist fortzuleben und was fallen muss und fallen kann“ (ebd. S. 219).

Mehrfach betont Bernstein (1899), dass ihm nicht um eine Entsorgung des Marxismus an sich geht: *„Indes handelt es sich denn überhaupt um Überwindung des Marxismus oder nicht vielmehr um Abstoßung gewisser Reste von Utopismus, die der Marxismus mit sich herumschleppt und in denen wir die Urquelle der Widersprüche in Theorie und Praxis zu suchen haben, die dem Marxismus von seinen Kritikern nachgewiesen worden sind?“ (ebd. S. 219). Bernstein (1899) möchte die späteren, und seiner Auffassung nach reiferen, Texte von Marx – und vor allem Engels – stärker gewichtet sehen, als die Pamphlete aus den Sturm und Drang Zeiten: „Der Grundgedanke der Theorie verliert dadurch nicht an Einheitlichkeit, aber die Theorie selbst gewinnt an Wissenschaftlichkeit“ (ebd. S. 37). Seine eigene Tätigkeit betrachtet Bernstein in diesem Zusammenhang als Überzeugungsarbeit für einen Paradigmenwechsel innerhalb des offiziellen Partei-Marxismus: „So können die Irrtümer einer Lehre nur dann als überwunden gelten, wenn sie als solche von den Verfechtern der Lehre anerkannt sind. Solche Anerkennung bedeutet noch nicht den Untergang der Lehre“ (ebd. S. 45).*

Bernstein (1899) verlangte eine partielle Revision der bestehenden Lehre um die vorhandenen Widersprüche aufzulösen: *„(...) Wer sich aber nur ein wenig theoretischen Sinn bewahrt hat, für wen die Wissenschaftlichkeit des Sozialismus nicht auch `bloß ein Schaustück ist, das man bei festlichen Anlässen aus dem Silberschrank nimmt, sonst aber unberücksichtigt lässt`, der wird, sobald er sich dieser Widersprüche bewusst wird, auch das Bedürfnis empfinden, mit ihnen aufzuräumen. Darin und nicht im ewigen Wiederholen der Worte der Meister beruht die Aufgabe der Schüler“ (ebd. S. 45). Nicht nur den Schülern gesteht Bernstein (1899) die geistige Freiheit zu Gedanken selbst weiterzuentwickeln, auch politischen Gegnern attestiert er zu mit ihrer Kritik gelegentlich ins Schwarze zu treffen: „Eine Wahrheit verliert dadurch nicht an Gewicht, dass sie ein antisozialistischer oder nicht vollwichtig sozialistischer Ökonom zuerst gefunden oder dargestellt hat“ (ebd. S. 204).*

Aus seinen eigenen Erfahrungen mit einer doktrinären Marxismusinterpretation entwickelt Bernstein (1899) das Bedürfnis nach mehr intellektueller Freiheit. Seine Versuche, die Lehre unter Berücksichtigung nichtsozialistischer Denker weiter zu entwickeln, stieß regelmäßig auf den Vorwurf von Willkür und Beliebigkeit (vgl. Kautsky 1899). Bernstein reagierte offensiv und bekannte sich klar zu einem Weltbild, das sich aus unterschiedlichen Quellen speist: *„Der Eklektizismus – das Auswählen aus verschiedenen Erklärungen und Behandlungsarten der Erscheinungen – ist oft nur die natürliche Reaktion gegen den doktrinären Drang, alles aus einem herzuleiten und nach einer und derselben Methode zu behandeln. Sobald solcher Drang überwuchert, wird sich der eklektische Geist immer wieder mit elementarer Gewalt Bahn brechen. Er ist die Rebellion des nüchternen Verstandes gegen die jeder Doktrin innewohnende Neigung den Gedanken `in spanische Stiefel einzuschnüren`“* (ebd. S. 35).

2.3. Produktivität wirkt wohlfördernd

Marx (1867) argumentiert, dass die Akkumulation (sprich Reinvestition) von Kapital zwar zu mehr gesellschaftlichem Reichtum, jedoch auch zu mehr proletarischem Elend führt.⁷ Aber nicht nur die quantitative Zunahme des Reichtums, auch die qualitativen Verbesserungen in der Produktion haben negative soziale Auswirkungen. Die Weiterentwicklung der Produktivkraft (heute würde man von steigender Produktivität sprechen) wirkt bei Marx letztlich wohlfördernd: *„je höher die Produktivkraft der Arbeit, desto größer der Druck der Arbeiter auf ihre Beschäftigungsmittel, desto prekärer also ihre Existenzbedingung“* (Marx 1867, S. 674).

Ohne die Passage direkt zu zitierten lehnt Bernstein (1899) die Idee dahinter ab: *„Was die moderne Produktionsweise vor allem auszeichnet, ist die große Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. Die Wirkung ist eine nicht minder große Steigerung der Produktion – Massenproduktion von Gebrauchsgütern. Wo bleibt dieser Reichtum? Oder, um gleich die Frage auf den Kern der Sache zuzuspitzen: wo bleibt das Mehrprodukt, das die industriellen Lohnarbeiter über ihren eigenen, durch ihren Lohn begrenzten Konsum hinaus produzieren?“* (Bernstein 1899, S. 78). Wenn der gesellschaftliche Reichtum permanent wächst, wer konsumiert dann all diese gewaltigen Zuwächse? *„Die `Kapitalmagnaten` möchten zehnmal so große Bäume haben, als der Volkswitz ihnen nachsagt, und zehnmal soviel Bedienung halten, als sie in Wirklichkeit tun, gegenüber der Masse des jährlichen*

⁷ *„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. (...) Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“* (Marx 1867, S. 673).

Nationalprodukts – man vergegenwärtige sich, dass die kapitalistische Großproduktion ja vor allem Massenproduktion ist – wäre ihr Konsum immer noch wie eine Feder in der Waage“ (ebd. S. 78).

Wenn die kapitalistische Wirtschaft in erster Linie Massenproduktion ist, die Kapitalisten aber nur eine kleine Gruppe darstellen, dann müssen es andere Gruppen sein, die diese Massenproduktion mit ihrem Konsum absorbieren: *„(...) Wo also bleibt die Warenmenge, die die Magnaten und ihre Dienerschaft nicht verzehren? Wenn sie nicht doch in der einen oder anderen Weise den Proletariern zufließt, so muss sie eben von anderen Klassen aufgefangen werden. Entweder steigende relative Abnahme der Zahl der Kapitalisten und steigender Wohlstand des Proletariats oder eine zahlreiche Mittelklasse, das ist die einzige Alternative, die uns die fortgesetzte Steigerung der Produktion lässt“* (ebd. S. 78).⁸

Bernstein (1899) ist der Auffassung, dass die Produktivität schon viel zum sozialen Fortschritt beigetragen hat. Er führt dazu ein Beispiel aus der Landwirtschaft an: *„Nichts hat vielleicht so viel zur Abmilderung der Geschäftskrisen oder Verhinderung ihrer Steigerung beigetragen, wie der Fall der Renten und der Lebensmittelpreise“⁹* (ebd. S. 111). Bernstein (1899) erachtet das Thema Produktivität in der sozialistischen Literatur als unterbelichtet: *„In der Tat ist der Sozialismus erst in zweiter Linie ein Verteilungsproblem. In erster Linie ist er vielmehr ein Problem der Produktionsordnung und Produktionsentfaltung“* (ebd. S. 14).

2.4. Liberalismus ist Baustein des Sozialismus

Bernstein betrachtet den Liberalismus nicht als ideologischen Gegner, sondern vielmehr als Vorfahren des Sozialismus. *„Was aber den Liberalismus als weltgeschichtliche Bewegung anbetrifft, so ist der Sozialismus nicht nur der Zeitfolge, sondern auch dem geistigen Gehalt nach sein legitimer Erbe, wie sich das übrigens auch praktisch zu jeder prinzipiellen Frage zeigt, zu der die Sozialdemokratie Stellung zu nehmen hatte“* (Bernstein 1899, S. 158). Die vom Liberalismus geschaffene Gesellschaftsordnung muss seiner Auffassung nach nicht gestürzt werden, vielmehr sieht Bernstein Möglichkeiten politisch in ihr anzudocken: *„Der Feudalismus mit seinen starren, ständischen Einrichtungen musste fast überall mit Gewalt gesprengt werden. Die liberalen*

⁸ Bernstein (1899) erkennt auf betriebswirtschaftlicher Ebene auch Prozessinnovationen als Möglichkeit zur Steigerung der Produktivität: *„Aber selbst ein bestimmter Preis und obendrein eine bestimmte technologische Grundlage der Produktion gegeben, kann die Profitmasse eines Industriezweigs erhöht werden, ohne dass damit die Profite eines anderen verkürzt werden, nämlich durch Verringerung falscher Unkosten, Aufhebung der Schleuderkonkurrenz, bessere Organisation der Produktion und dergleichen mehr“* (ebd. S. 111).

⁹ Gegen Ende des 19. Jh. haben sich die Produktivitätssteigerungen positiv in den Reallöhnen niedergeschlagen. Allerdings nicht, wie heute üblich, durch Löhne die stärker steigen als die Preise, sondern durch sinkende Preise bei konstanten Löhnen.

Einrichtungen der modernen Gesellschaft unterscheiden sich gerade darin von jenen, dass sie biegsam, wandlungs- und entwicklungsfähig sind. Sie brauchen nicht gesprengt, sie brauchen nur fortentwickelt zu werden. Dazu bedarf es der Organisation und energischen Aktion, aber nicht notwendig der revolutionären Diktatur“ (ebd. S. 169).

Bernstein (1899) greift den Freiheitsbegriff der Liberalen auf und macht klar, dass Freiheit nicht durch Abwesenheit von Regeln entsteht, sondern explizit organisiert werden muss. *„Der Sozialismus will keine neue Gebundenheit irgendwelcher Art schaffen. Das Individuum soll frei sein – nicht in dem metaphysischen Sinne, wie es die Anarchisten träumen, das heißt frei aller Pflichten gegen das Gemeinwesen, wohl aber frei von jedem ökonomischen Zwange in seiner Bewegung und Berufswahl. Solche Freiheit ist für alle nur möglich durch das Mittel der Organisation. In diesem Sinne könnte man den Sozialismus auch organisatorischen Liberalismus nennen“ (ebd. S. 169).* In diesem Zusammenhang macht Bernstein aber klar: *Ohne Verantwortlichkeit keine Freiheit (ebd. S. 160).* Die Anerkennung der wirtschaftlichen Selbstverantwortung ist für ihn nicht `manchesterlich`, sondern *die Gegenleistung des Individuums an die Gesellschaft für die ihm von ihr erwiesenen oder gebotenen Dienste“ (ebd. S. 169).*

Bernstein (1899) hält wenig von proletarischer und kollektivistischer Romantik. Den sozialen Aufstieg sieht er vielmehr darin, dass die Arbeiter zu souveränen Bürgern werden. *„Die Sozialdemokratie will nicht die Gesellschaft auflösen und ihre Mitglieder allesamt proletarisieren, sie arbeitet vielmehr unablässig daran, den Arbeiter aus der sozialen Stellung eines Proletariers zu der eines Bürgers zu erheben und so das Bürgertum oder Bürgersein zu verallgemeinern. Sie will nicht an die Stelle der bürgerlichen eine proletarische Gesellschaft, sondern sie will an die Stelle der kapitalistischen eine sozialistische Gesellschaftsordnung setzen“ (ebd. S. 158).*

2.5. Demokratie ist Mittel und Zweck

Die Demokratie ist für Bernstein (1899) nicht nur ein strategisches Kampfmittel, sondern hat einen politischen Wert für sich. *„Die Demokratie ist Mittel und Zweck zugleich. Sie ist das Mittel der Erkämpfung des Sozialismus, und sie ist die Form der Verwirklichung des Sozialismus“ (Bernstein 1899, S. 154).* Bernstein bemüht sich die Demokratie weder über noch unter zu bewerten: *„Die Demokratie ist prinzipiell die Aufhebung der Klassenherrschaft, wenn sie auch noch nicht die faktische Aufhebung der Klassen ist (...) Sie kann, das ist richtig, keine Wunder tun“ (ebd. S. 154-155).*

Bernstein (1899) ist sich den mit der Demokratie verbundenen Mühen der Ebene bewusst. Im Sinne vom „Bohren harter Bretter“ (vgl. Weber 1919) beschreibt er diesen Prozess, ohne das Endresultat, den Kompromiss, abzuwerten: *„In der Demokratie lernen die Parteien und die hinter ihr stehenden Klassen bald die Grenzen ihrer Macht kennen und sich jedes Mal nur so viel vornehmen, als sie nach Lage der Umstände vernünftigerweise hoffen können, durchzusetzen. Selbst wenn sie ihre Forderungen etwas höher spannen, als im Ernst gemeint, um beim unvermeidlichen Kompromiss – und die Demokratie ist die Hochschule des Kompromisses – ablassen zu können, geschieht es mit Maß“* (ebd. S. 155). Ganz im Sinne seines reformistischen Selbstverständnisses präferiert Bernstein (1899, S. 155) die Richtung gegenüber dem Tempo: *„So erscheint in der Demokratie selbst die äußerste Linke meist in konservativem Lichte und die Reform, weil gleichmäßiger, langsamer als sie in Wirklichkeit ist. Aber doch ist ihre Richtung unverkennbar.“*

Bernstein (1899) betont auch positive Nebeneffekte der Demokratie, die eben auf Grund der Kompromisse beschwichtigend wirke und zu einem Rückgang der Polarisierung beitrage: *„In der Praxis hat sich vielmehr gezeigt, dass je länger in einem modernen Staatswesen demokratische Einrichtungen bestanden, um so mehr die Achtung und Berücksichtigung der Rechte der Minderheiten zunahm und die Parteikämpfe an Gehässigkeit verloren“* (ebd. S. 153). Er verdeutlicht die realpolitischen Ableitungen die aus diesen Überzeugungen rühren: *„Und die Sozialdemokratie kann dies Werk nicht besser fördern, als wenn sie sich rückhaltlos, auch in der Doktrin, auf den Boden des allgemeinen Wahlrechts, der Demokratie stellt, mit allen sich daraus für ihre Taktik ergebenden Konsequenzen. In der Praxis, das heißt in ihren Handlungen hat sie es schließlich immer getan“* (ebd. S. 156).

2.6. Planwirtschaft und Genossenschaften

Bernstein zeigt sich sehr skeptisch über die Möglichkeiten einer zentralen Wirtschaftslenkung. Die zentralistische Planwirtschaft scheitere an der Komplexität der Materie und letztlich an dem, was man später als das ‚Hayeksche Informationsproblem‘ (vgl. Hayek 1945) bezeichnen sollte: *„Von der Größe der Aufgabe aber, die dem Staate oder den Staaten mit der Übernahme jener vorerwähnten Betriebe erstehen würde, wird man sich eine Vorstellung machen, wenn man berücksichtigt, dass es sich in Industrie und Handel um mehrere hunderttausend Betriebe mit fünf bis sechs Millionen Angestellter, in der Landwirtschaft um über dreihunderttausend Betriebe mit fünf Millionen Arbeiter handelt. Über welche Fülle von Einsicht, Sachkenntnis, Verwaltungstalent müsste eine Regierung oder Nationalversammlung verfügen, um auch nur der Oberleitung oder der wirtschaftlichen Kontrolle eines solchen Riesenorganismus gewachsen zu sein?“* (Bernstein 1899 S. 115). Dementsprechend

erachtet er eine postrevolutionäre Übernahme der Produktion als absurd „Nur eine ganz nach äußerlichen Merkmalen urteilende Betrachtungsweise kann daher annehmen, dass mit der Entfernung des oder der kapitalistischen Eigentümer schon das Wichtigste für die Umwandlung der kapitalistischen Unternehmen in lebensfähige sozialistische Gebilde geschehen sei. (...) Diese Unternehmen sind sehr zusammengesetzte [komplexe Anmk.] Organismen, und die Entfernung des Zentrums, in das alle anderen Organe zusammenlaufen, bedeutet für solche, wenn sie nicht von völliger Umgestaltung der Organisation begleitet ist, die alsbaldige Auflösung“ (ebd. S. 131).

Auch am Genossenschaftswesen übt Bernstein (1899) Kritik und beruft sich dabei auf empirische Befunde vorangegangener Jahrzehnte: „Aber gerade die in den sechziger Jahren gegründeten Produktivgenossenschaften hatten fast überall fehlgeschlagen (...) Sobald sie aber eine gewisse Größe erlangt hat, die verhältnismäßig noch sehr bescheiden sein kann, versagt die Gleichheit, weil Differenzierung der Funktion und damit Unterordnung notwendig wird. Wird die Gleichheit aufgehoben, dann wird der Eckstein des Gebäudes entfernt, und die anderen Steine folgen mit der Zeit nach, Zersetzung und Umformung in gewöhnliche Geschäftsbetriebe tritt ein. Wird aber an ihr festgehalten, dann wird die Möglichkeit der Ausdehnung abgeschnitten, es bleibt die Zwergform. Das ist die Alternative aller reinen Produktivgenossenschaften, in diesem Konflikt sind sie alle entweder zerschellt oder verkümmert“ (ebd. S. 124-128). Daraus schlussfolgert Bernstein (1899, S. 126) das generelle Scheitern der Produktionsgenossenschaft: „Wäre die Produktivassoziation der geschilderten Art wirklich eine der kapitalistische Unternehmung überlegene oder auch nur ebenbürtige ökonomische Kraft, dann hätte sie sich mindestens in dem selben Verhältnis halten und aufschwingen müssen wie die vielen, mit den bescheidensten Mittel begonnen Privatunternehmungen, und hätte sie dem moralischen Einfluss der umgebenden kapitalistischen Welt nicht so kläglich erliegen dürfen, wie sie es immer und immer wieder getan hat.“

Eine komplexe ‚moderne‘ Fabrik unter genossenschaftlicher Verwaltung kann sich Bernstein noch viel weniger vorstellen: „Aber für die Aufgaben, welche die Leitung eines Fabrikunternehmens mit sich bringt, wo Tag für Tag und Stunde für Stunde prosaische Bestimmungen zu treffen sind und immer Gelegenheit zu Reibereien gegeben ist, da geht es einfach nicht, dass der Leiter der Angestellte der Geleiteten, in seiner Stellung von ihrer Gunst und üblen Laune abhängig sein soll. Noch immer hat sich das auf die Dauer als unhaltbar erwiesen und zur Veränderung der Form genossenschaftlichen Fabrik geführt“ (ebd. S. 130). Letztlich scheitert die genossenschaftliche Fabrik an Disziplinfragen: „(...) so hat sich so viel gezeigt, dass die Voraussetzung, die moderne Fabrik erzeuge durch sich selbst eine größere Disposition für die genossenschaftliche Arbeit, als ganz irrig zu betrachten ist. Man greife, welche Geschichte des Genossenschaftswesens man will heraus, und wird überall finden, dass sich die

selbstregierende genossenschaftliche Fabrik, als unlösbares Problem herausgestellt hat, dass sie, wenn alles übriges passabel ging, am Mangel an Disziplin scheiterte“ (ebd. S. 130). Bernsteins abschließendes Urteil ist eindeutig: „Kurz, wenn die technologische Entwicklung der Fabrik auch die Körper für die kollektivistische Produktion geliefert hat, so hat sie die Seelen keineswegs in gleichem Maße dem genossenschaftlichen Betrieb näher geführt“ (ebd. S. 131).

Viel bessere Aussichten räumt Bernstein der Konsumgenossenschaft ein, deren Entwicklung auch empirisch erfolgreicher verlaufe: *„Umgekehrt hat der Konsumverein, auf den sie Sozialisten der sechziger Jahre so geringschätzig blickten¹⁰, im Laufe der Zeit sich wirklich als eine ökonomische Potenz erwiesen, als ein leistungs- und in hohem Grade entwicklungsfähiger Organismus. Gegenüber den kümmerlichen Zahlen, welche die Statistik der reinen Produktionsgenossenschaften aufzeigt, nehmen sich die Zahlen der Arbeiter- Konsumgenossenschaften wie der Haushalt eines Weltreiches im Verhältnis zu dem eines Landstädtchens aus“ (ebd. S. 127).*¹¹ Diese Passagen vermitteln den Eindruck, für Bernstein hätte nur die Konsumgenossenschaft neben dem kapitalistischen Betrieb eine Existenzberechtigung. Nach der deutlichen Kritik an der Produktionsgenossenschaft sowie nach den Zweifeln an der zentralen staatlichen Verwaltung, bleiben logisch gesehen keine Alternativen mehr zur kapitalistischen Produktion auf privaten Märkten.

In weiterer Folge berichtet Bernstein (1899) jedoch sehr ausführlich und mit viel Sympathie von der Entwicklung des britischen Genossenschaftswesens. In diesem Zusammenhang, wird seine strikte Ablehnung der genossenschaftlichen Produktion relativiert: *„Selbst die mit genügenden Mittel eingerichteten und über hinreichende Absatzmöglichkeiten verfügenden Produktionswerkstätten der englischen Großeinkaufsgenossenschaften brauchen, wie die Berichte und Debatten ihrer Generalversammlungen zeigen, oft recht lange Zeit, bis ihre Produkte die Konkurrenz mit denen der Privatindustrie aufnehmen könne“ (ebd. S. 138). Vor allem bei den Zulieferern zu Konsumvereinen sieht Bernstein auch Wachstumsmöglichkeiten für die genossenschaftliche Produktion: „Lebensfähig haben sich die Produktivgenossenschaften bisher aber nur da erwiesen, wo sie in Konsumvereinen einen Rückhalt hatte oder sich selbst in ihrer Organisation dieser Form näherten. Dies gibt einen Fingerzeig, in welcher Richtung wir die am meisten Erfolg versprechende Weiterbildung der Arbeitergenossenschaft für die nächste Zukunft zu suchen haben“ (ebd. S. 127). Bernstein (1899) sieht also doch auch Spielräume für genossenschaftliche Produktion. Seinem Verständnis nach müssen Genossenschaften innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung organisch wachsen:*

¹⁰ Bernstein (ebd. S. 124) zitiert in diesem Zusammenhang Marx: *„Wir empfehlen den Arbeitern, sich viel mehr auf Kooperativproduktion als auf Kooperativläden einzulassen. Die letzteren berühren nur die Oberfläche des heutigen ökonomischen Wesens, die ersteren greifen es in seinen Grundfesten an.“*

¹¹ In einer 1920 hinzugefügten Fußnote betont Bernstein (ebd. S. 127) das gewaltige Wachstum deutscher Konsumvereine in den vorangegangenen 20 Jahren. Diese können an Umfang bald mit dem englischen rivalisieren.

„Lebensfähige Genossenschaften lassen sich nicht aus der Erde stampfen, beziehungsweise per Kommando erreichen, sie müssen heranwachsen. Wo aber der Boden für die geebnet ist, wachsen sie auch heran“ (ebd. S. 132).

Tatsächlich stehen die Fundamentalkritik an den Produktionsgenossenschaften einerseits, Bernsteins große Hoffnung bezüglich des Genossenschaftswesens andererseits, jedoch in gewissem Widerspruch zueinander. Bernsteins Sozialismus ist sogar durch das Genossenschaftswesen definiert: *„Dem entspräche die Bezeichnung Sozialismus als Bewegung zur, oder der Zustand der genossenschaftlichen Gesellschaftsordnung“* (ebd. S. 112). An anderer Stelle lässt er sich sogar zu einer kategorisch optimistischen Prognose in Bezug auf das Genossenschaftswesen hinreißen: *„Es handelt sich heute nicht darum, ob Genossenschaften sein sollen oder nicht. Sie sind und werden sein, ob die Sozialdemokratie es will oder nicht“* (ebd. S. 188). Bernsteins Reformismus ist ökonomisch gesehen letztlich der Weg zu einer genossenschaftlichen Gesellschaftsordnung. Ob beides konsistent nebeneinanderstehen kann, die massive Kritik an der Produktionsgenossenschaft und die Prophezeiung eines genossenschaftlichen Sozialismus, ist allerdings fraglich.

2.7. Methodischer Empirismus und Prognose

Bernsteins implizite Erkenntnistheorie stellt einen Bruch zu den abstrakten, pathetischen oder prophezeienden Schriften seiner sozialistischen Zeitgenossen dar. Bernstein (1899) wehrt sich immer wieder gegen die deduktive Vorwegnahme diverser Entwicklungen, gegen verstiegene Prognosen und gegen willkürliche Konstruktionen. Die jüngere soziökonomische Entwicklung in ausgewählten europäischen Staaten dient ihm als empirische Grundlage für seine Einschätzungen und Thesen. Mit einer Vielzahl an Sozialstatistiken versucht Bernstein (1899) seine Behauptungen über reale Phänomene zu untermauern. Er konfrontiert den Lesenden mit seitenlangen Ausführungen über die Bewegung der Einkommen, sowie die Entwicklung verschiedener Firmentypen in deutschen Staaten und im europäischen Ausland. Somit bleibt keine seiner diesbezüglichen Aussagen unbelegt.

Sehr vage blitzt bei Bernstein stellenweise eine Vorstellung über die Entwicklung der Zukunft durch. Manche Sätze können auch ihm als Prognose ausgelegt werden, wobei die seinen entweder verhältnismäßig kurzfristig und/oder vorsichtig formuliert sind. Zumindest implizit stellt sich Bernstein die Zukunft als Epoche stetigen Wirtschaftswachstums vor, ökonomisch geht er von relativer Stabilität aus. *„Weder lassen sich Zeichen eines ökonomischen Weltkraches von unerhörter Vehemenz feststellen, noch kann man die inzwischen eingesetzte Geschäftsbesserung als besonders kurzlebig bezeichnen“* (Bernstein 1899, S. 99). Aus der Sicht des Jahres 1899 mag diese Einschätzung

plausibel erscheinen – einen Weltkrieg und als Spätfolge die ökonomische Krise von 1929 zu antizipieren, wäre exakt 30 Jahre davor unmöglich gewesen. Unter dem wachsenden Einfluss der Sozialdemokratie und in punktuellen Koalitionen mit dem liberalen Mittelstand stellt sich Bernstein (1899) eine stetige Zunahme des sozialen Fortschritts und eine permanente Demokratisierung der Gesellschaft vor. Diese Vorstellungen sollten erst in der BRD nach 1945 Realität werden.

Gravierender ist Bernsteins Fehleinschätzung über die strukturelle Entwicklung der Ökonomie, vor allem in den oben erwähnten Passagen zum Thema Genossenschaften („*sie sind und werden sein, ob die Sozialdemokratie es will oder nicht*“) (ebd. S. 188). Die Genossenschaften haben im 20. Jh. in Deutschland und der westlichen Welt eine untergeordnete Rolle gespielt. Dass er bezüglich der Schwierigkeit der zentralen Wirtschaftssteuerung Recht behalten hat ist dabei kein echter Trost. Bernstein (1899) macht den Sozialismus, wie oben erwähnt, nämlich im Wesentlichen an der genossenschaftlichen Organisation fest. Damit scheitert sein Sozialismusedwurf aber mit dem empirischen Scheitern des Genossenschaftswesens. Auch wenn die große Mehrheit seiner Einschätzungen realistischer und plausibler war als die seiner sozialistischen Zeitgenossen, die Entwicklung zum genossenschaftlichen Sozialismus war eine Fehlprognose. Vielleicht liegt es daran, dass diese Annahme letztlich einen Rest von jenseitiger Verheißung in sich trägt, die Bernstein mit so scharfem Verstand bekämpft hat?

Literatur

- Bernstein, Eduard (1899/1977): „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“, Bonn- Bad Godesberg: J. H. W. Dietz Verlag
- Engels, Friedrich (1880): „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ in Karl Marx/Friedrich Engels – Werke, Berlin/DDR: (Karl) Dietz Verlag
http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_177.htm
- Hayek, Friedrich (1945): „The use of knowledge in society“ in American Economic Review VOL 35/4, September
- Heimann, Horst (1991): „Die Voraussetzungen des demokratischen Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“, Bonn: Dietz Verlag
- Kautsky, Karl (1899): „Bernstein und das sozialdemokratische Programm“, Stuttgart: J.H.W. Dietz Nachf. G.m.b.H. Verlag
<http://www.marxists.org/deutsch/archiv/kautsky/1899/bernstein/index.htm>
- Marx, Karl (1867): „Das Kapital. Band I“ in Karl Marx - Friedrich Engels – Werke, Berlin/DDR: Dietz Verlag http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_000.htm
- Marx, Karl (1859): „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ in Karl Marx/Friedrich Engels – Werke, Berlin/DDR: (Karl) Dietz Verlag http://www.mlwerke.de/me/me13/me13_003.htm
- Meyer, Thomas (1977): „Bernsteins konstruktiver Sozialismus“, Berlin, Bonn- Bad Godesberg: Dietz
- Popper, Karl (1945/2003): „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band II“. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag
- Schumpeter, Alois (1942/2005): „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“, Berlin: UTB Verlag
- Weber, Max (1919/2013): „Politik als Beruf“, Bremen: Europäischer Literaturverlag
- Wikipedia (2019): <https://de.wikipedia.org/wiki/Revisionismus>